

BUCHBESPRECHUNGEN

ALFRED WEBER

DER DRITTE ODER
DER VIERTE MENSCH

Vom Sinn des geschichtlichen Daseins

Verlag R. Pieper & Co., München 1953, 275 Seiten,
Preis kart. 12,50 DM, Leinen 16,— DM.

Unter dem dritten Menschen versteht der Verfasser „den um Freiheit und Menschlichkeit integrierten Menschen“, wie er sich im Laufe der Geschichte gerade im abendländischen Kulturgebiet herausentwickelt hat; der vierte Mensch ist für ihn der „Roboter einer bürokratisch-autokratischen Terrormaschine mit seinen gänzlich anderen Eigenschaften“. Es sind die beiden Typen, zwischen denen augenblicklich der kalte Krieg geführt wird. Die Unterscheidung wird noch deutlicher, wenn man hinzufügt, daß Alfred Weber als Kultursoziologe drei Perioden in der Weltgeschichte unterscheidet, deren erste, beinahe noch statische Periode von 4000 v. Chr. bis 1500/1600 n. Chr. dauert; ihr folgt die zweite, kurze Periode bis 1900 n. Chr., die durch ihre dynamische Art den Grund gelegt hat zur gegenwärtigen dritten Periode, welche durch ein vorläufiges Chaos hindurch uns zwingen wird, von beinahe allen wesentlichen Zügen der bisherigen Geschichte Abstand zu nehmen.

Schon diese beiden Angaben zeigen, in welcher Breite und Tiefe der berühmte Heidelberger Soziologe die Grundfragen anfaßt, die jeden politisch denkenden und politisch interessierten Menschen heute bewegen. Er hat sich geradezu vorgenommen, zu erklären, wie es möglich gewesen ist, daß das deutsche Volk, einst das Volk der Dichter und Denker genannt, einen Weg über den realistischen, geistig kurzgeschorenen und tatgewohnten Menschen der Bismarck-Ära zu der völligen Auflösung gehen konnte, die charakteristisch für die Hitlerzeit ist, in der nicht nur oben eine skrupellose Gangsterclique herrschte, sondern auch in den breiten Bürgerschichten ein ausgesprochenes Charakterchaos eintrat. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Hinweis auf den riesigen Siegeszug der Bürokratie, die den europäischen Kontinent gleichsam mit einem Herrschaftsnetz überzog und zu den unmenschlichen Formen führte, die heute als für die Bürokratie charakteristisch angesehen werden.

Weber geht davon aus, daß hinter den Transzendentalreligionen im wesentlichen drei Sozialreligionen gewachsen sind: Die eine der Freiheit und der Gleichheit der Chancen, welche die tatsächlichen Ungleichheitstendenzen des modernen Kapitalismus als erträglich hinnimmt (USA); die zweite des freien demokratischen Sozialismus, welche ebenfalls die Freiheit als

höchstes Gut betrachtet, für die Verwirklichung der Gleichheit aber eine Umformung des Kapitalismus für unentbehrlich hält (Europa); schließlich die kommunistische, welche die Gleichheit über alles stellt und die Freiheit einem Totalitarismus preisgibt, der die soziale Gleichheit mit den Mitteln des Terrors verwirklicht (Rußland). Diese Unterscheidung führt zu der Notwendigkeit einer eingehenden Beschäftigung mit den Verhältnissen in Rußland, die Alfred Weber mit einer Fülle von Feststellungen und Erkenntnissen bringt, die den Leser gerade in der Gegenwart außerordentlich ansprechen. Einen Umsturz von innen her hält er für unmöglich, wenn man nicht auch eine Veränderung im kommunistischen System und eine Milderung des Terrors als einen solchen Umsturz bezeichnen wollte. Man darf doch nicht vergessen, daß der Westen den Kommunismus nicht nur nach Rußland importiert, sondern auch die geistige Möglichkeit seiner heutigen nihilistisch-sorelistischen Gewaltmethode vermittelt hat.

Müssen daher die Verhältnisse in Rußland als gegeben und unabänderlich angesehen werden, so ist die Gefährdung des Abendlandes um so größer. Das führt zu der Frage des praktischen Nihilismus, der unseren Alltag beherrscht. Der soziologisch höchst geschulte und erfahrene Verfasser weiß hier im Sinne der Massenpsychologie Wichtiges zu sagen, wenn er von dem Selbstzweck der Schnelligkeitserhöhung, von der Lust an Sensationen, der Bedeutung von Presse, Kino, Film, Fernsehen und der neuen Art des Reiseverkehrs spricht. Alles dies führt dazu, daß die alten beruflich selbständigen Existenzen der Ober- und Mittelschichten aufgesaugt oder in sich transformiert werden. Es findet nicht mehr die Verwandlung von selbständigen Erwerbstätigen in Arbeiter, sondern ihre Umwandlung in Funktionäre statt, während die Ausdehnung des Arbeiterproletariats in der Gesellschaft trotz fortgesetzten Wachstums der kapitalistischen Großorganisation prozentual keine Steigerung mehr aufweist. Damit sind jeweils die besten Voraussetzungen zum Übergang in ein Terrorsystem gegeben. Die Verhältnisse liegen anders in den angelsächsischen Gebieten, bei denen die starke Tradition einen um Freiheit und Menschentum integrierten Typ geschaffen hat, der allein die Kraft des Widerstandes aufbrachte, als die große abendländische Schicksalsstunde des Terrorregimes durch den Faschismus und Nazismus schlug. Die Arbeiterschaft ist eben heute, nicht mehr die kommende Klasse, über sie schiebt sich das soziale Wachstum der Funktionärschicht; trotzdem bleibt sie wegen ihres großen Anteils an der Bevölkerung von entscheidender Bedeutung, ist sie doch in ihren organisierten Teilen der überzeugteste Vertreter der freiheitlichen, sei es nun liberaldemokratischen, sei es sozialistisch demokratischen Massengläubigkeit.

Unter diesen Umständen mißt der Verfasser der Verwandlung der Arbeiter aus Wirtschaftsentertanen in Wirtschaftsbürger eine große Bedeutung bei und damit auch dem in Deutschland so heftig diskutierten Mitbestimmungsrecht, weil wir eine neue menschliche Kristallisation brauchen. Natürlich verkennt Weber nicht, daß es letztlich entscheidend auf die geistige Schicht ankommt, um deren Haltung er in seinem letzten Werk bemüht ist.

Ein Buch mit der umfassenden Fragestellung nach dem Sinn des geschichtlichen Daseins kann inhaltlich nicht wiedergegeben, sondern höchstens mit einigen aktuellen Fragen nach seinem Inhalt charakterisiert werden. Das habe ich mit den vorstehenden Ausführungen versucht, wobei ich mir selbst im Zweifel bin, ob es geschickt ist, bei einem Werk von Alfred Weber solch einen Versuch zu unternehmen. Wer sich über die geschichtlichen Zusammenhänge, unter denen wir heute leben und leiden, Rechenschaft geben will, wer dazu Anregungen sucht und wissenschaftliche Erfahrungen braucht, sollte dieses ausgezeichnete Werk lesen und besitzen. Er wird wohl folgerichtig dazu kommen, Webers größeres Werk „Kulturgeschichte als Kultursoziologie“ ebenfalls zu studieren, ist doch das hier besprochene Buch eine Art Quintessenz aus der vorangegangenen Lebensarbeit des Verfassers. Dr. Heinrich Troeger

WILLY HELLPACH DER SOZIALORGANISMUS

Menschengemeinschaften als Lebewesen

Zweite neubearbeitete Auflage. Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1953, 106 Seiten, kartoniert 8,— DM.

In der in zweiter Auflage vorliegenden Monographie unternimmt *Hellpach* den dankenswerten Versuch, „der Kategorie des ‚Sozialorganismus‘ eine Grenze zu ziehen“. Von der Antike bis in unsere Gegenwart diene der „Organismus“ immer wieder als „Gleichnis“ für gesellschaftliche Zustände und Vorgänge, ohne wesentlich zur Erkenntnis und zum Verständnis dieser Zustände und Vorgänge beitragen zu können. Die Verwendung des Begriffes „Sozialorganismus“ ist nur dort berechtigt, wo es sich nicht nur um „Mitgliedschaft“, sondern um echte „Gliedschaft“ handelt. Nur der biologische, lebensstoffliche Zusammenhang aller „Glieder“, der zugleich zu einem lebenszeitlichen und lebensräumlichen Zusammenhang führt oder führen kann, begründet einen Organismus und damit auch „Sozialorganismus“. Alles andere bleibt ein beziehungsloses Nebeneinander, ein Sozialaggregat oder eine aus funktional aufeinander bezogenen Mitgliedern zusammengesetzte Sozialorganisation.

Von diesen Voraussetzungen her analysiert *Hellpach* mit ständigem Bezug auf die Tier- und Pflanzenwelt die gesellschaftliche Welt des Menschen. Dabei gesteht er nur der „Naturfamilie“ den Rang eines echten „Sozialorganismus“ zu.

Hellpach sieht allerdings auch, daß die Familie von vornherein starke sozialorganisatorische Züge trägt. Letztlich zeigt sich aber auch gerade an der Familie die Begrenzung der *Hellpachschen* Begriffsbestimmung. Man wird insgesamt gesehen sagen müssen, daß die vorliegende Monographie nachweist, daß der Wert des Organismusbegriffes für die Gesellschaftslehre nicht nur jenseits, sondern auch innerhalb der von *Hellpach* gezogenen Grenzen zumindest zweifelhaft ist.

Es sei darauf hingewiesen, daß diese Schrift allein schon vom Vokabular her nur derjenige mit Gewinn lesen kann, der in gleicher Weise in den Naturwissenschaften wie in den Kulturwissenschaften zu Hause ist. Dr. H. Kluth

SOZIOLOGISCHE FORSCHUNG IN UNSERER ZEIT

Leopold von Wiese

zum 75. Geburtstag dargebracht

Herausgeber K. G. Specht; Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen, 352 Seiten, Preis kart. 28,50 DM.

Zu seinem 75. Geburtstag am 2. Dezember 1951 haben ehemalige Schüler, Kollegen und Freunde *Leopold von Wiese*, dem inzwischen emeritierten Ordinarius für Soziologie an der Kölner Universität, eine Festschrift besonderer Art dargeboten, ein Sammelwerk, das einen Überblick über den Stand der wichtigsten soziologischen Forschungsgebiete geben will. Damit ist dieser Schrift eine schwierige Aufgabe in der Themenwahl gestellt, ist doch das Stoffgebiet so außerordentlich weit verzweigt, daß eine solche Veröffentlichung keineswegs den Anspruch erheben kann und auch nicht will, vollständig zu sein. Eine große Anzahl ausländischer Gelehrter (USA, Kanada, Frankreich, Dänemark, Jugoslawien) hat an der Festschrift mitgearbeitet, was um so erfreulicher ist, als die deutschen Soziologen während der Hitlerzeit nur in äußerst beschränktem Umfang über die Entwicklung der soziologischen Forschung in anderen Ländern informiert werden konnten.

In sieben Abschnitten wird — beginnend mit einer Abhandlung über die gegenwärtige Lage der Soziologie und ihre Aufgaben und endend mit einer Würdigung des Lebens und Wirkens des Jubilars aus der Feder des verstorbenen *Christian Eckert* — dargelegt, „wo wir heute stehen, was erforscht wird und mit welchen Methoden man arbeitet; in der allgemeinen Soziologie und auch in ihren Unter- und Nachbardisziplinen“. Es ist im Rahmen einer Buchbesprechung nicht möglich, die 32 Beiträge einzeln aufzuführen und zu ihnen Stellung zu nehmen.

Als Ganzes betrachtet ist die *Wiese-Festschrift*, ganz besonders, wenn man sie in Verbindung mit den im selben Jahr (1951) veröffentlichten Schriften der soziologischen Abteilung des Forschungsinstituts für Sozial- und

Verwaltungswissenschaften in Köln („Abhängigkeit und Selbständigkeit im sozialen Leben“) wertet, ein hervorragender Auftakt der Publikation von Ergebnissen der nach dem Zusammenbruch wieder begonnenen soziologischen Forschungsarbeit.

Dem langjährigen Assistenten Leopold von Wieses, dem jetzigen Privatdozenten K. G. Specht, gebührt Dank dafür, daß er zur Gestaltung dieser Festgabe einen so hervorragenden Kreis von Forschern zusammengeführt und die systematische Gestaltung des Werkes so gut gelöst hat. Dr. F. Deus

WILHEM FUCKS
DIE NATURWISSENSCHAFT,
DIE TECHNIK UND DER MENSCH
WALTER HOFFMANN
WIRTSCHAFTLICHE UND
SOZIOLOGISCHE PROBLEME DES
TECHNISCHEN FORTSCHRITTS

Heft 8 der Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Westdeutscher Verlag Köln und Opladen 1952, 83 Seiten, Preis 6,50 DM.

Prof. Fucks (Aachen) untersucht hier in erster Linie die Einwirkung der Technik auf die Zahl der Menschen und stellt eine Populationstheorie auf, die zu dem Ergebnis führt, daß die Zahl der Menschen, die nach Einsetzen der Industrialisierung von 1800 bis heute von rund 800 Millionen auf 2,4 Milliarden gestiegen ist, bis zum Jahre 2100 auf 8 Milliarden anwachsen und dann stabil bleiben wird. Den Satz von der „Dämonie der Technik“ weist er u. a. mit der Behauptung zurück, daß von den heute lebenden Menschen 1 bis 1 1/2 Milliarden ohne die Technik überhaupt nicht existieren würden und etwa ein Drittel wesentlich besser lebt, als die Menschen ohne Technik je gelebt haben.

Prof. Hoffmann (Münster) erläutert das Verhältnis von technischem Fortschritt und Wirtschaft, das vor allem in der Rationalisierung und der Steigerung der Arbeitsleistung seinen Niederschlag findet. Interessant sind die soziologischen Fragen, die sich durch das Hinausgreifen der Technik über den Rahmen der jeweiligen Wirtschaftsstruktur und durch die Tatsache ergeben, daß gegenwärtig mehr technische Errungenschaften bekannt sind, als effektiv genutzt werden können. Hoffmann geht abschließend auf die Spannung zwischen Wirtschaftssystem und kultureller Wertordnung ein, die dadurch hervorgerufen wird, daß das kulturelle Dasein der Menschen auf der einen Seite durch das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung (wie z. B. in den USA), auf der anderen Seite jedoch durch das Zurückbleiben der Wirtschaft hinter den kulturellen Erfordernissen (wie z. B. in China und Indien) stark eingengt wird. Die beiden Aufsätze enthalten viele Gesichtspunkte, über die nachzudenken sehr notwendig ist. rb

R.H. G. CROSSMAN

NEUE BEITRÄGE
SOZIALISTISCHER AUTOREN

Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt am Main 1953,
280 Seiten, 14,80 DM

Diese Übersetzung der „Neuen Fabier-Essays“, eine Sammlung von Beiträgen von Fabiern über die Zukunft des Sozialismus, erscheint gerade zur rechten Zeit. Hervorragende Vertreter des modernen englischen Sozialismus haben hier eine Arbeit geleistet, die bei uns noch getan werden muß: die Überprüfung der alten Grundlagen des Sozialismus von den neuen Erfordernissen her. In der deutschen Diskussion um die Neuorientierung des Sozialismus können diese Fabier-Essays nicht übersehen werden. Sie vermitteln uns einen tiefen Einblick in das geistige Ringen innerhalb der sozialistischen Bewegung in England.

Das Buch enthält keineswegs eine zufällige Sammlung von Aufsätzen. Es ist aus einer langjährigen Team-Arbeit von heutigen Fabiern hervorgegangen, Mitgliedern jener im Jahre 1883 gegründeten Gesellschaft, die das geistige Gesicht des englischen Sozialismus entscheidend geprägt hat. Die erste Labour-Regierung in der Nachkriegszeit verwirklichte zahlreiche Forderungen, die erstmalig von den Fabiern aufgestellt worden waren, die den Sozialismus aus der ideologischen Sackgasse der Endziel-Vorstellungen befreiten. Die konservative Regierung mußte einsehen, daß die von Labour geschaffene sozialistische Wirklichkeit in entscheidenden Stücken nicht mehr auszulöschen ist.

Aber die englischen Sozialisten sind sich bewußt, daß Wesen, Wege und Ziele des Sozialismus heute neu durchdacht werden müssen. Ein erstes Ergebnis dieser Bemühungen ist das vorliegende Buch. Es wird mit einem Beitrag von R. H. S. Crossman eröffnet, der die sozialistische Aufgabe mit dem Totalitarismus konfrontiert. Es folgen Beiträge von Crosland („Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus“), Roy Jenkins („Gleichheit“), Margaret Cole („Erziehung und soziale Demokratie“). Das besondere Interesse unserer Leser dürften die Beiträge von Austen Albu über „Die Organisation der Industrie“ und Jan Mikardo über „Gewerkschaften und Vollbeschäftigung“ finden. Schließlich untersuchten Denis Healey „Die Stellung der Labour Party zur Großen Politik“ und John Strachey „Die Aufgaben und bisherigen Leistungen der britischen Labour-Partei“.

Das Buch ist ein schönes Zeugnis für die Lebenskraft des britischen Sozialismus und seine Bereitschaft, den neuen Fragestellungen, die die gesellschaftliche Entwicklung aufwirft, nicht auszuweichen. WP

INTERNATIONALES ARBEITSAMT
INDIGENOUS PEOPLES
(Die Eingeborenen)

Lebens- und Arbeitsbedingungen von Eingeborenen in unabhängigen Ländern

Internationales Arbeitsamt, Genf 1953, 62S Seiten, Preis 4,— Dollar.

Diese mit zahlreichen ausgezeichneten Fotos, Statistiken und Karten ausgestattete Publikation des Internationalen Arbeitsamtes (in englischer Sprache) verdient die Aufmerksamkeit aller sozialwissenschaftlich Interessierten. Hier wird eine sehr gründliche Übersicht über die sozial- und arbeitspolitischen Probleme der Indianer und Eingeborenen auf dem amerikanischen Kontinent, der Eingeborenen in Indien, Indonesien, Australien, Neuseeland usw. gegeben. Es handelt sich um etwa 70 Millionen Menschen, die größtenteils in entsetzlicher Armut dahinvegetieren. Getreu ihrem Grundsatz „Solange irgendwo noch Armut herrscht, ist der Wohlstand in der Welt gefährdet“, will das Internationale Arbeitsamt mit dieser Veröffentlichung Wege zur Lösung der sozial- und arbeitspolitischen Probleme der Eingeborenen aufzeigen.

Noch ist die Leibeigenschaft bei den eingeborenen Land- und Waldarbeitern die Regel, noch fehlt es an modernen Bearbeitungsmethoden in der Landwirtschaft, noch sind für diese Ärmsten der Armen keine Möglichkeiten beruflicher Ausbildung geschaffen worden. Die freie Welt hat — das lehrt dieses aufschlußreiche Buch — wahrhaftig Grund genug, sich um die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Eingeborenen aktiv zu bemühen. WP

ROBERT NIESCHLAG

DIE GEWERBEFREIHEIT IM HANDEL

Heft 4 der Schriften zur Handelsforschung,
Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1953,
136 Seiten mit 27 Tabellen, Preis kart. 16,— DM

Das Lied von der „Übersetzung“ im Handel ist fast so alt wie der Handel selbst; seit jenen Tagen, da der kaiserliche Rat *Johann Joachim Becher* anno 1668 den „Verderb der bürgerlichen Nahrung“ beklagte, weil ihrer zu viele in einer Branche seien, ist diese Melodie kaum je verstummt. Um so mehr ist es zu begrüßen, wenn in Heft 4 der Schriftenreihe des Kölner Instituts für Handelsforschung der Versuch unternommen wird, diese Frage an Hand der neuesten statistischen Daten zu beleuchten.

Daß der Wettbewerb im Handel Elemente der „Unvollkommenheit“ in sich trägt, daß einem Einzelhändler nicht gleich *alle* Kunden restlos davonlaufen, wenn der Laden an der nächsten Ecke die Nudeln um zehn Pfennig billiger verkauft — das ist ein unlegbarer Tatbestand. Zweifellos gibt es Einzel- und

Großhändler, deren wirtschaftliche Existenz ein „treuer Kundenstamm“ zu verlängern hilft, obwohl sie in ihrer Leistung eigentlich nicht mithalten können. Darüber hinaus stößt ein notwendiger „Bereinigungsprozeß“ dort, wo Unternehmung und Arbeitsplatz zusammenfallen, auf besondere Hindernisse: Im Einmann-Betrieb wird der „Unternehmer“ auch dann noch ausharren, wenn sein kleines Kapital längst verloren ist — er wird an seinem Ladentisch „kleben“, weil die einzige Alternative für ihn vielleicht die Arbeitslosigkeit wäre.

Ist es nun wirklich so, daß der „unerschütterliche Optimismus“ kleiner Kapitalisten (*Boulding*) auch dort neue Wettbewerber einströmen läßt, wo eigentlich die Eröffnung eines dritten Ladens bedeuten würde, daß die anderen zwei, die vorher da waren, auch keine „Nahrung“ mehr fänden? Ist somit die Tür für den Zustrom weit offen, während das Ventil für das „Aussteigen“ aus der Branche infolge der besagten „Klebrigkeit“ so schmal ist, daß die Ausscheidung relativ wettbewerbsuntüchtiger Elemente nur tropfenweise erfolgt? Die nüchternen statistischen Berechnungen Nieschlags lassen ihn zu Schlußfolgerungen gelangen, die nicht jedem genehm sein dürften, der einer als „amerikanisch“ abgestempelten Gewerbefreiheit alles Ungemach der Einzelhändler zuschreiben möchte. (Daß die eigenen Traditionen der Gewerbefreiheit noch bis in die Tage des *Freiherrn vom Stein* zurückreichen, ignoriert man ohnehin gern.)

Zunächst stellt Nieschlag fest, daß die Zunahme der Zahl der Betriebe im Einzel- und Großhandel seit geraumer Zeit im wesentlichen mit der Bevölkerungsbewegung Schritt gehalten hat. Lediglich die durchschnittliche Größe der Betriebe — an der Zahl der Beschäftigten gemessen — sei bis etwa 1925 gewachsen; seither habe die Übersetzung keine Fortschritte mehr gemacht. Im übrigen betont er die Schwierigkeit einer exakten Messung der Übersetzung.

Das in der Öffentlichkeit zitierte Zahlenmaterial ist oft irreführend: So weist Nieschlag darauf hin, daß z. B. in Bayern meist die Zahl der An- und Abmeldungen herausgestellt wird, während die der tatsächlichen Zu- und Abgänge von *Betrieben* sehr viel geringere Fluktuationen aufweist. Die nicht erst durch die „amerikanische“ Gewerbefreiheit ausgelöste, sondern schon vorher erfolgte Auflockerung der NS-Privilegiengesetzgebung hat zwar im Einzelhandel mit Süßwaren, Spirituosen und Textilien zu einer stärkeren Vermehrung der Betriebe geführt, generell jedoch einen Bereinigungsprozeß ausgelöst, der zur Beseitigung gefährlicher Erstarrungstendenzen dringend notwendig war und eine Vervollständigung des Wettbewerbs fördert.

Im übrigen erklärt Nieschlag: „Es kann keine Rede davon sein, daß die Einführung

der Gewerbefreiheit für die betroffenen Wirtschaftskreise die häufig befürchteten katastrophalen Folgen gehabt hätte.“ Kräfte der Selbstregulierung seien am Werke. In diesem Zusammenhange weist er insbesondere auf die Funktion der „neuen Betriebsformen“ — Warenhäuser, Filialbetriebe, Konsumgenossenschaften — hin, deren Aufgabe es sei, die mangelnde Risikobereitschaft und das „Spannendenken“¹ im Zeichen der unbedingten Rationalität zu überwinden.

Im Wirken von „Meinungsmonopolen“ — ein Wort, das die Markenartikelindustrie nicht gern hört — sieht Nieschlag einen Faktor, der zur Festlegung der Handelsspannen tendiert und die Möglichkeiten zu ihrer Verminderung einschränkt.

Als wichtigstes Ergebnis gilt dem Verfasser, daß der Großhandel in Westdeutschland 1950 mit Betrieben und Beschäftigten etwas stärker besetzt war als vor dem Kriege. Beim Einzelhandel ergibt sich dagegen ein leichter Rückgang. Soweit überhaupt ein „Zuviel an Händen“ in der Verteilung nachzuweisen ist, sieht Nieschlag das Heilmittel nicht in Regelungen, die sich in der Praxis nur zu leicht als verschleierte Zulassungssperren auswirken könnten, sondern in einer Erleichterung des notwendigen Anpassungsprozesses, der für ihn geradezu in einem Gesetz des Werdens und Vergehens neuer Betriebsformen seinen Ausdruck findet.

Der Handel muß sich an den Wettbewerb gewöhnen und sich gleichzeitig mit den im Ausland auf dem Gebiet der Verteilung erzielten Fortschritten auseinandersetzen: So allein vermag er dem Verbraucher zu dienen. Bemerkenswert sind dabei auch die Hinweise auf die Schutzbedürftigkeit des Verbrauchers, seine vielfach behinderte Stellung im Markte und die Zweckmäßigkeit von Verbraucherorganisationen, die an der Realisierung einer echten Konsumentenpolitik mitzuwirken vermögen.

Den verschiedenen Plänen zur Bekämpfung der „Übersetzung“ (Ruby- und Rotherplan— „Berufsordnung“) steht der Verfasser sehr skeptisch gegenüber; vor allem sieht er die Gefahr, daß damit Mitwettbewerbern praktisch die Entscheidung über die Zulassung neuer Betriebe zufallen würde. Dagegen befürwortet er eine Koppelung von freiem Zugang zum Gewerbe und strenger Untersuchungspraxis bei erwiesener Unzuverlässigkeit.

Die Verkündung der Gewerbefreiheit in einem Teil Westdeutschlands im Jahre 1949 hat für ihn eine „notwendige und unvermeidliche Entwicklung beschleunigt“ und bietet einen ersten Ansatzpunkt für eine Erleichterung wünschenswerter Anpassungsprozesse, die der Leistungssteigerung im Handel dienen können. K. K.

WILHELM MEINHOLD
GRUNDZÜGE DER ALLGEMEINEN
VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

Max Hueber-Verlag, München 1954, 280 Seiten, Preis brosch. 7,80 DM, Leinen 9,80 DM.

In den Standardwerken der Nationalökonomie wird der Ablauf des Wirtschaftsprozesses von der Urproduktion bis zur Konsumtion und seine Beeinflussung durch den Menschen bis in die kleinsten Einzelheiten vorgeführt und erläutert. Jeder Autor gibt sich redliche Mühe, seine Leser zu überzeugen, daß gerade seine Auffassung von den Vorgängen in der Wirtschaft die richtige sei. Das hat zur Folge, daß in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur eine verwirrende Vielfältigkeit von Lehrmeinungen herrscht, die es dem Nichtfachmann beinahe unmöglich macht, sich den für das Verständnis des wirtschaftlichen Geschehens unerläßlichen Gesamtüberblick zu verschaffen.

Jeder Versuch, unter Verzicht auf die Herausarbeitung einer „neuen“ Theorie eine gemeinverständliche Zusammenfassung und übersichtliche Darstellung des traditionellen Lehrstoffs zu geben, verdient daher besondere Aufmerksamkeit. Prof. Meinhold (München) legt hier ein Kurzlehrbuch vor, das die Fülle des Wissenstoffes auf das Wesentliche konzentriert, auf dogmenhistorische Vertiefungen und die Ergebnisse der spezialisierten Fachwissenschaft verzichtet und so den erstmals an die Volkswirtschaftslehre Herantretenden nicht von vornherein einschüchtert, sondern sein Interesse weckt und ihn zum Weiterstudium anregt. Unvollkommenheiten und Schwächen sind bei der materiellen und räumlichen Beschränkung beinahe selbstverständlich. Der Leser erhält trotzdem eine wohlfundierte Plattform für die Auseinandersetzung mit wirtschaftlichen Fragen. Er wird auf das Beste in die nationalökonomische Denkweise eingeführt. Schlußfolgerungen vor allem politischer Art aus dem Dargelegten zu ziehen, bleibt ihm selbst überlassen.

Der Aufbau des Lehrbuches orientiert sich am Gang des Wirtschaftsprozesses. Er beginnt nach allgemeinen Ausführungen über das Objekt der Wirtschaftswissenschaften, ihre Gliederung und ihre Methoden mit der Lehre von der technisch-ökonomischen Gütererstellung: den Produktionsvoraussetzungen (Arbeit, Boden, Kapital) und dem Produktionsprozeß. Der folgende Abschnitt ist der Bereitstellung der produzierten Güter für den Konsum, ihrem Tausch und ihrer Vermarktung gewidmet (Preistheorien, Geld und Kredit). Dann folgt die Güterverteilung (Sozialprodukt und Einkommenslehre). Anschließend wird der Konsumtionsvorgang behandelt. Den Abschluß bildet eine Darstellung einiger Konjunkturtheorien. Viele Literaturhinweise machen den Leser mit dem weiterführenden Schrifttum bekannt. rb

GEORG LEDEBOUR

MENSCH UND KÄMPFER

Zusammengestellt von Minna Ledebour, Europa-Verlag,
Zürich 1954, 170 Seiten, Preis Leinen 8,— DM.

Dieses Leben in der Arbeiterbewegung umspannt die Zeit von 1850 bis 1947, fast ein ganzes Jahrhundert. Seine große Zeit waren die ersten 20 Jahre des neuen Jahrhunderts. Der es beispielhaft furchtlos und ideentreu zurücklegte, ist dennoch in Deutschland weit hin vergessen. Das hat vor allem den Grund, daß er schon während des ersten Weltkrieges zu den revolutionären Sozialisten der USPD ging und dann mit dieser durch die „kommunistischen Freunde“ und eigene Erfolglosigkeit diskreditierten Partei aus der größeren Öffentlichkeit verschwand. Auch sein Mittun bei der später gegründeten, völlig aussichtslosen SAP brachte den Unbeirraren nicht wieder in den Vordergrund. So ist das Bild seiner eindrucksvollen Persönlichkeit am besten in der Schweiz bewahrt worden, in der er in den letzten 14 Jahren im Exil lebte. Von daher kommt das Buch zu uns, das einen knappen Abriß seines Lebensganges, in der Hauptsache aber Dokumente seines Wirkens bringt. Seine in jeder Hinsicht große Rede als Angeklagter vor dem Berliner Geschworenengericht 1919, bezichtigt revolutionärer Rädelsführerschaft, bildet den Kern. Sie enthält eine übersichtliche Darstellung alles Wesentlichen, was zu der Revolution von 1918 geführt hat, was darin bewußt geplant und an tödlichem Irrtum beschlossen war. Ledebour, der zugleich die SPD-Führung und die Justiz aufs schärfste anklagt, schildert in vollem Freimut, wie unzulänglich und unmöglich die Versuche der revolutionären Sozialisten waren, die Revolution weiterzutreiben. Dabei wird auch klar, wieviel durch das russische Beispiel entzündete Hoffnungen und chiliastische Träume — Erbe des bürgerlichen Fortschrittsglaubens aus dem 19. Jahrhundert — darin lebendig waren, wieviel guter Wille darin unterging.

Revolutionen sind jedoch nicht Lokomotiven, sondern Katastrophen der Weltgeschichte, nach denen stets eine Kontinuität wiederherzustellen ist. Der „Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das der Freiheit“ ist eine Fehldeutung. Doch brauchen die abgetanen Dinge keine Kritik mehr. Ledebour selber erkennt die Wahrheit und stellt sie dar. Daß er sich gegen ihre Konsequenzen sträubte, ist die Tragik dieses Charakters, der ein Utopia der Gerechtigkeit wollte. Er hätte in diesem Streben nie zu den Bölschewisten gepaßt. Ihm war stets *das Recht des Menschen heilig*, er hat den Individualitätsgedanken nie verleugnet. Daher konnte er auch 1946, 94jährig, seine Stimme

gegen die Verbrechen der Ausrottung und der Vertreibung erheben, die von Polen, gedeckt durch die drei Sieger des zweiten Weltkrieges, gegen die Ostdeutschen begangen wurden. Sein Ruf verhallte ungehört. Die Tatsache dieses für alle Deutschen, wenige Freunde, viele Gegner und Ferngerückte versöhnlichen Abschlusses wird den Zugang zu diesem wichtigen Dokument der sozialistischen Bewegung erleichtern. ER

RAYMOND JEAN GUITON
FRANZÖSISCHE ZUSTÄNDE

Wilhelm Heyne Verlag, München 1953,
204 Seiten, Preis brosch. 6,50 DM, Leinen 7,80 DM.

Unser westlicher Nachbar steht wie kaum ein anderes Land im Scheinwerferlicht des Weltgeschehens. Das Wissen um seine Wesensart, seine geschichtliche Entwicklung, seine überaus komplizierte gegenwärtige Situation geht gerade den Deutschen als ehemaligen — oft unfreiwilligen — Gegner und hoffentlich künftigen Partner sehr ernsthaft an. Die noch immer von ihrer Vergangenheit zehrende „Grande Nation“ ist eine unerschöpfliche Quelle irreführender Legendenbildung. Widerspruchsvoll und vielgesichtig zeigt sich Frankreich der Welt, und es ist schwer, zwischen den Gegensätzen die eigentliche Realität und die Dynamik seiner Kräfte zu erkennen. Neben einer ideenreichen und kühnen Avantgarde steht engstirnige Kleinbürgerlichkeit, und hinter glänzender Rhetorik, humanitärem Pathos und geschliffener Geistigkeit verbergen sich nicht selten ein beklemmender Geiz des Herzens und beschränkte Egozentrik. Unter *Clemenceau* war Frankreich schon einmal der Hemmschuh des europäischen Gedankens, aber es war wirtschaftlich noch gesund und stabil. Die Erschütterungen des Kriegs und seiner Folgen haben eine beängstigende innerpolitische Labilität erzeugt, und die Auswüchse seines parlamentarischen Systems lassen an eine Komödie der Irrungen denken.

Die Gegensätzlichkeiten und krisenhaften Erscheinungen der jüngeren Vergangenheit abzuleuchten und ihre Ursachen aufzudecken, ist das Anliegen des sehr sachlichen und nichts beschönigenden Buches. Es dürfte daher mit Gewinn gelesen werden. Der Appell an den Mut zur Wahrheit von *Jean Jaures*, den Guiton als Motto voransetzt, mag zu der Annahme führen, es handele sich um einen Schriftsteller aus dem sozialistischen Lager. Das ist nicht der Fall. Soweit man beurteilen kann, ist jedoch festzustellen, daß er einzelne Gestalten der Linken — wie zum Beispiel *Leon Jouhaux* — und das schwer durchschaubare Zusammenspiel der einzelnen Parteien sehr objektiv darzustellen versucht. Wo es dabei allerdings zu

einem Liebäugeln mit den Kommunisten kommt, gibt er seiner leidenschaftlichen Gegnerschaft Ausdruck.

Eine Überwindung der innerstaatlichen Schwierigkeiten und eine lebensnotwendige Sanierung des ganzen wirtschaftlichen Gefüges erwartet er von einer Reform der Verfassung und einer starken, vertrauenswürdigen und souveränen Persönlichkeit im Rahmen der Demokratie und des Rechtsstaats, wobei er auch die Frage einer konstitutionellen Monarchie ventiliert. Dabei distanziert er sich sehr entschieden von *de Gaulle* als „Retter Frankreichs“, den er vielmehr als Wegbereiter des Kommunismus anprangert.

Besonders aufschlußreich für den deutschen Leser ist es natürlich, das Bild Deutschlands im Spiegel des französischen Bewußtseins reflektiert zu sehen. Guiton hält nicht hinter dem Berge und ist von anerkannter nationaler Selbstkritik. Ohne Illusion deckt er die neuralgischen Punkte der französischen Außenpolitik auf und bedauert zutiefst, daß Frankreich durch die Kleinheit seiner Konzeption eine unerhörte Chance verpaßt hat. „Hätte Frankreich“, so schreibt er, „bereits in der Zeit der in Morgenthau-Vorstellungen befangenen angelsächsischen Politiker die Initiative zu einer großzügigen Neuordnung des Kontinents ergriffen, dann hätte es mit moralischer und politischer Berechtigung Ansprüche auf die Führung des Kontinents erheben können.“ Statt dessen aber haben sich die verantwortlichen Politiker einem blickverengenden Wunschdenken hingegeben, auf dessen Gefahren die verständlichen Worte *Bossuets* hinweisen: „In die größte Unordnung gerät das Denken, wenn man an die Dinge glaubt, daß sie da *wären*, und nicht, weil man festgestellt hat, daß sie da *sind*.“ MH

EYVIND JOHNSON

FORT MIT DER SONNE

Classen Verlag, Hamburg 1953, 368 Seiten,
Preis Ganzleinen 13.80 DM

Dem Buch liegt die großartige Absicht zugrunde, die formenden Kräfte, Gefahren und Bedrohungen unserer verwirrenden Zeit allegorisch in den Begegnungen und Gesprächen einzelner Menschentypen einzufangen und darzustellen. Einige meisterhafte Passagen können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß dem Autor die Gestaltung dieses großen Vorwurfs nur sehr unvollkommen gelungen ist. Die Konturen seiner gleichnishaften Figuren ermangeln der Schärfe, und wie sie selbst in einem seltsamen Zwielficht stehen, so sucht man auch in ihren hintergründigen und teilweise in einem manieristischen Stil geführten Gesprächen einen klaren und einleuchtenden Sinn. Alles bleibt Kulisse, das Land, die Landschaft, die Alpenhütte „auf der Grenze des Menschen“, in der

sich Berufsrevolutionäre mit weltfremden Idealisten, Schmuggler, agents doubles und abenteuernde oder unproblematisch liebende Frauen begegnen und unaufhörlich durcheinanderredend entweder doppelsinnig, zynisch-offenherzig oder auch ganz banal — und dennoch mit versteckter Hintergründigkeit — ihre Schicksale ausbreiten. Diese Lebensschicksale sind miteinander verknotet, verwandt und in spannungsvolle Beziehungen gesetzt. Aber immer wieder verdunkelt Tiefsinn, der der klärenden Form entbehrt, die aufleuchtenden Erkenntnisse eines weltweiten Horizonts, so daß man zum Schluß den Roman mit dem Bedauern aus der Hand legt, daß hoher Gedankenflug allein nicht genügt, sondern die beglückende Identität von Form und Inhalt finden muß, um Gestalt zu werden. MH

PINSELHEINRICH

Ein Zillebuch

Auswahl und Text von Werner Schumann. Fackelträger Verlag Schmidt-Küster GmbH Hannover 1953, 192 Seiten und über 150 Abbildungen, Ganzleinen 9,80 DM.

Mehr als irgend ein anderer ist *Heinrich Zille* ein besonders liebenswerter Künstler des Volkes gewesen. Nicht nur daß er selbst, der ein ursprüngliches Naturtalent mit dem Genie des Fleißes paarte, aus ihm hervorgegangen ist. Er bewahrte auch zeit seines Lebens den engen, ja herzlichen Kontakt mit dem Milieu, das er darstellte. Und wie bei keinem anderen kamen seine „Bilder“ an und wurden von Menschen verstanden, bestaunt und belacht, die sonst keine Beziehung zu künstlerischen Erzeugnissen haben. Allerdings haftet vielen von ihnen, besonders den für den Druck bestimmten, etwas Genrehaftes an, dem der meist drastische und zündende Wortwitz zu schneller und schmunzelnder Verständlichkeit verhilft. Aber oft hat der Meister, der sich erst die letzten 25 Jahre seines Lebens von seiner Kunst ernähren konnte (er kam aus dem Lithographenhandwerk), geseufzt, daß „es weh tut, wenn man den Ernst als Witz verkaufen muß“. Zille zeichnete, wo er ging und stand und wurde so der Chronist und Kritiker des arbeitenden Berlin und des etwas zwielfichtigen fünften Standes der Reichshauptstadt, deren Quartiere N und O er für die Welt entdeckte. Sein Stift zeigt aber keineswegs nur die Schattenseite, sondern immer die Ganzheit des Lebens, den starken Daseinswillen, die Saftigkeit und Behaglichkeit der Atmosphäre und ihre manchmal unfreiwillige Komik. So ist sein Werk ein einziger großer Berliner Bilderbogen, ein unersetzliches Dokument des Berlins zwischen Jahrhundertwende und Weimarer Republik, seiner optimistischen und unverwüstlichen „Uns - kann - keener“-Lebenshaltung.

Aus dem gebürtigen Sachsen entwickelte sich der Urberliner par excellence, der seinen Zeichnungen auch immer den goldrichtigen und

unverkennbaren anekdotischen Akzent gibt. Bei dieser Doppelbegabung „sitzen“ die Worte ebenso treffend und situationserhellend wie jede Linie und jede Schattierung. Wenn er skizziert, handelt er den Zeichenstift souverän wie ein alter Japaner, und seine Zeichnungen, die er oft gutherzig verschenkte oder den Budikern für ein Abendbrot in Zahlung gab, erzielten heute auf dem Kunstmarkt hohe Preise.

Das stadtbekanntes Original Zille verlor seinen einfachen Lebensstil und seine etwas rauhaarige Volkstümlichkeit auch nicht, als er schließlich als Professor zu den „Großen“ in die Akademie aufrückte und mit dem grandseigneuralen *Max Liebermann* auf du und du stand. Als sie einmal zusammen durch den Tiergarten heimwärts pilgerten und jeder Droschkenkutscher Zille vertraulich zunickte, bemerkte Liebermann: „Wat meenste, Heinrich, ähnlich sind wir uns beede nu jade nicht...“ Worauf ihn Zille von oben bis unten musterte und ebenso spöttisch wie schlagfertig erwiderte: „Langsam Maxe, so scheen Liste ja nu ooch wieder nicht!“ MH

DAS BERTELSMANN LEXIKON

4 Bände, 5000 Textspalten, 3500 Fotos, Zeichnungen und Kartenskizzen im Text, 256 Kunstdruck- und Offsettafeln, davon 112 Tafeln in Mehrfarbendruck. Band A bis F. Jeder Band (Lexikon-Großformat) in Halbleder mit Schutzkarton 39,— DM.

In Deutschland gab es bis zum zweiten Weltkrieg drei bedeutende Lexikonverleger: F. A. Brockhaus, das Bibliographische Institut in Leipzig und den Herder-Verlag. Das Bibliographische Institut ist volkseigener Betrieb geworden und scheidet deshalb für Westdeutschland aus. Die beiden anderen sind nach 1945 mit je einem zwei- bzw. dreibändigen Lexikon herausgekommen und 1952 an die Ausgabe großer Lexika in 12 bzw. 10 Bänden herangegangen. Dazwischen schiebt sich jetzt das Bertelsmann-Lexikon mit vier Bänden, das den Ansprüchen eines breiten Publikums, was den Umfang anbetrifft, am ehesten gerecht werden dürfte.

Bisher wurde der 1. Band von A bis F vorgelegt. Er zeichnet sich durch eine gediegene Ausstattung und reichhaltiges Bildmaterial aus. Die Textartikel sind in einer klaren, gut lesbaren Schrift gedruckt und in einem flüssigen Stil geschrieben. Besonders angenehm ist, daß die neuesten Entwicklungen, Begriffe, Ereignisse und Persönlichkeiten berücksichtigt werden. Im Artikel „Bundestag“ wird z. B. schon das Ergebnis der Wahl vom 6. September 1953 vermerkt.

Die lexikographische Genauigkeit und Objektivität läßt aber gelegentlich zu wünschen

übrig. Unter dem Stichwort „Deutscher Gewerkschaftsbund“ sind nicht weniger als vier sachliche Fehler zu finden: 1. Als Organ des DGB wird „Die Quelle“ genannt. Alle anderen Publikationen, die bestimmte Aufgaben zu erfüllen haben und von gleicher Bedeutung sind, werden nicht erwähnt. 2. Die Industriegew. Nahrung, Genuß, Gaststätten wird als „Nahrungs- und Genußmittel, Gaststätten“ bezeichnet. 3. Der Bundesvorstand des DGB besteht aus einem Vorsitzenden, zwei stellv. Vorsitzenden und *sechs*, nicht acht, weiteren hauptamtlichen Mitgliedern sowie... 4. Der Bundesausschuß setzt sich nicht nur — wie das Lexikon feststellt — aus je zwei Vorstandsmitgliedern der dem Bund angeschlossenen Gewerkschaften zusammen (wobei Gewerkschaften mit mehr als 300 000 Mitgliedern einen dritten und mit mehr als einer Million Mitgliedern einen vierten Vertreter entsenden können). Hinzu kommen vielmehr noch der geschäftsführende Bundesvorstand und die Vorsitzenden der acht Landesbezirke, die überhaupt nicht erwähnt werden. Man kann diese Dinge — je nach dem Standpunkt, den man den Gewerkschaften gegenüber einnimmt — als nebensächliche Kleinigkeiten betrachten, an dem Tatbestand, daß die Angaben nur halb richtig sind, ändert sich dadurch nichts.

Die Bertelsmannsche Geschichtsschreibung erreicht dem Verlage auch nicht zu besonderer Ehre. Mit bemerkenswerter Behutsamkeit wird alles übergangen, was dem Ansehen des „Dritten Reiches“ schaden könnte. Für die ganzen Judenprogrome und die Massenvernichtungen in den Konzentrationslagern finden die Historiker nur den einen Satz: „Die Juden wurden aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben ausgeschaltet und isoliert (Nürnberger Gesetze 15. 9. 1935).“ Vorher heißt es einmal: „Da das in einem neugewählten Reichstag kaum anders sein konnte, wurde die kommunistische Partei verboten. Auf diese Weise hatte die Regierung Hitler in dem am 5. 3. 1933 gewählten Reichstag eine knappe Mehrheit.“ Daß zuvor das Parlamentsgebäude in Flammen aufging und diese Wahl keine demokratische Wahl mehr war, bleibt unausgesprochen. An anderer Stelle liest man von der „Beseitigung der Rest-Tschechoslowakei“ am 15. März 1939. Interessant ist auch, daß es infolge der sich oft widersprechenden Maßnahmen der Alliierten und der Zerstückelung des Reiches und des Transport- und Versorgungswesens schließlich so weit gekommen sein soll, „daß die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung, die bis zur Kapitulation befriedigend durchgeführt worden war, teilweise bis unter das Existenzminimum sank. Man wird gut daran tun, das Lexikon dort, wo -politische Probleme behandelt werden, mit einiger Vorsicht zu genießen. rb

JACK ANDERSON UND RONALD MAY
MCCARTHY

Der Mann, der Senator, der McCarthyismus
Akros-Verlag, Hamburg 1953, 361 Seiten, Preis 9,80 DM.

Wenn sich die freiheitliche Welt nicht mit dem McCarthyismus in- und außerhalb Amerikas auseinandersetzt, dann besteht die nicht zu unterschätzende Gefahr, daß sich die McCarthys aller Länder mit der freiheitlichen Welt beschäftigen. Ein bedeutsames Rüstzeug für diese für die freiheitliche Entwicklung der Welt lebensnotwendige Auseinandersetzung ist das Buch „McCarthy“, das zuerst bei Gollancz in London erschien und nun auch den deutschen Lesern zugänglich gemacht wurde.

Wenn McCarthy nicht so einflußreiche Freunde aus dem Wirtschaftsleben hätte, von denen er gefördert wurde, dann wäre er heute noch Präsident des 7. Distrikts des Jungdemokratischen Klubs von Wisconsin, dem er ursprünglich angehört hatte. Seine Skrupellosigkeit und Demagogie, mit einer kräftigen Portion Ehrgeiz, hätten kaum genügt, zu einem der am meisten gefürchteten und einflußreichsten Männer der USA zu werden. Hier mußten schon verschiedene Organisationen, Komitees, Zeitungsverleger und Rundfunkkommentatoren helfend eingreifen. Die „Harzburger Front“ Amerikas setzt sich aus den „Jungen Republikanern“, Teilen der Republikanischen Partei, den Frauenklubs, der Amerikanischen Legion und der „American Action“ zusammen. Finanziell wird z. B. die letztgenannte Gruppe — um nur einen Namen zu nennen — von *Le-motte du Pont*, Direktor der Firma E. I. du Pont de Nemours unterstützt. Hier drängen sich doch zwangsläufig Vergleiche zur seinerzeitigen Förderung Hitlers durch die deutsche Industrie auf. Nur so ist es auch zu erklären, daß sich McCarthy z. B. im Kongreß für die Interessen der Pepsi-Cola-Company einsetzte, was ihm auch den Spitznamen „Pepsi-Cola-Kid“ eintrug.

Bedingungslos zufrieden mit McCarthys Politik und Propaganda können die Machthaber des Kreml sein, denn ihre ganze, seit Jahren in allen Ländern betriebene Propaganda konnte die anti-amerikanische Stimmung nicht so fördern, wie dies McCarthys Leuten und ihren Methoden gelang.

Doch ebensowenig wie man die bolschewistische Diktatur in Rußland und deren Satellitenstaaten mit den Völkern dieser Länder gleichstellen kann und jede Hetze gegen die „Sklaven“ und „Asiaten“ entschieden abzulehnen ist, ebensowenig wäre es angebracht, McCarthy und seine Clique und deren finanzielle Hintermänner mit Amerika zu identifizieren. Neben ihnen gibt es das Amerika der

beinahe 27 Millionen Wähler, die sich bei den letzten Wahlen für den Demokraten *Stevenson* ausgesprochen haben und es gibt das Amerika der 17 Millionen gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten. Es ist dies jenes Amerika, das unermüdlich kämpft, Präsident Eisenhower aus der Gefangenschaft McCarthys zu befreien. — Ein Kampf, von dessen Erfolg und Niederlage unter Umständen Krieg und Frieden und damit das Schicksal Europas und der Welt abhängen kann.

Mit diesen Problemen den deutschen Leser vertraut gemacht zu haben, darf als anerkanntes Beginnen des Akros-Verlages bezeichnet werden.

Kurt Hirsch

W. S. WOYTINSKY and E. S. WOYTINSKY
WORLD POPULATION AND
PRODUCTION

Trends and Outlook

The Twentieth Century Fund, New York 1953,
1268 Seiten, Preis 12,— Dollar.

W. S. Woytinsky ist den älteren Gewerkschaftern kein Unbekannter. Er war vor 1933 Leiter der Statistischen Abteilung des ADGB. Seine Konjunkturanalysen in der „Arbeit“ fanden große Beachtung. Sein mehrbändiges Werk „Die Welt in Zahlen“ war ein statistisches Standardwerk. Nun liegt der erste Band eines neuen statistischen Monumentalwerks vor, von W. S. Woytinsky und seiner Frau verfaßt, die seit langem in Washington leben — leider vorerst nur in englischer Sprache. Man kann den Verfassern zu dieser bewunderungswürdigen Leistung nur gratulieren.

Sie vermitteln in dem durch universale Kenntnisse und weltweite Erfahrungen fundierten Werk einen umfassenden Überblick über die wirtschaftlichen Kräfte und Entwicklungstendenzen in den einzelnen Räumen der Erde. Hunderte von graphischen Darstellungen, statistischen Tafeln und Karten geben dem Werk einen hohen Anschauungswert.

Es wäre müßig, den Versuch zu machen, den Inhalt des 1268 Seiten umfassenden Buches zu würdigen. Wer sich über Bevölkerung und Produktion der Welt heute orientieren will, muß dieses Buch zu Rate ziehen. Hier findet er, wissenschaftlich exakt dargeboten, alle neuesten statistischen Daten, hier wird er mit den Problemen der einzelnen Produktionszweige der Erde, in den hochindustrialisierten und den unterentwickelten Ländern, bekannt gemacht. Die Spannung zwischen Fülle und Armut in der Welt findet immer wieder die besondere Aufmerksamkeit der Verfasser.

Die Veröffentlichung dieses Meisterwerkes ist der Rockefeller-Stiftung und dem Twentieth Century Fund zu danken.

WP

Alle hier besprochenen Bücher liefern Ihnen die Buchhandlungen des Bund-Verlages in Köln-Deutz, Deutz-Kalker Str. 46, Frankfurt a. M., Wilhelm-Leuschner-Str. 69/77, und Stuttgart N, Rote Str. 2a